

Bei nicht vollständig ausgegrabenen Wurten könne die variierte Verteilung der Knochen- und Geweihgeräte (auf der Feddersen Wierde zwischen 0–7 Funde/m<sup>2</sup>) dazu führen, dass der Zustand einer kleinen Sondage unberechtigterweise auf die gesamte Siedlung ausgeweitet wird, was vergleichbar starke und auch regelhafte Erdbewegungen bei allen Wurten impliziert.

Der Vergleich mit den niederländischen Wurten zeigt, dass sämtliche Typen der Feddersen Wierde dort auftreten. Aufgrund der deutlich unterschiedlichen Ausgrabungsbedingungen wird ein Detailvergleich nicht durchgeführt: In den Niederlanden wurde das Gros der Funde beim kommerziellen Abbau der Wurten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert freigelegt (S. 107–111). Bemerkenswert ist allerdings, dass mit den *Kluitensbrekers* in den Niederlanden ein Gerätetyp vorliegt, der auf der Feddersen Wierde fehlt. Aus den Ähnlichkeiten des Werkzeugbestandes eine „enge kulturelle Verbundenheit“ (S. 111) abzuleiten ist vielleicht etwas enthusiastisch. Schließlich handelt es sich bei fast allen Geräten, nach Verfs. Interpretation, um Zweckformen, deren Morphologie durch Anatomie und Funktion vorgegeben sei. Damit aber sind die ähnlichen Werkzeugspektren eher als eine Anpassungsstrategie an die ökologischen und ökonomischen Besonderheiten der Wurtensiedlungen zu sehen: Aus den ähnlichen naturräumlichen Bedingungen folgten ähnliche Arbeiten, aber auch ähnliche Nutztierspektren. Beides determiniert stark die vorhandenen und möglichen Knochengeräte. Deren Ähnlichkeit ist daher auch aus dem ähnlichen Angebot an Rohmaterialien (= Tieren) und aus den anfallenden Arbeiten erklärbar. In diesem und anderen Fällen kann die Arbeit Potential für eine weitere Beschäftigung mit frühgeschichtlichen Knochen- und Geweihgeräten aufzeigen. Ein solches Ziel läge in der Überprüfung der vorhandenen Produktionsketten einzelner Wurten. Die Verbreitung von Besonderheiten in der Herstellung/Nutzung einzelner Geräte, die nicht durch die Anatomie der Knochen gegeben sind, könnten dabei Aufschluss geben, wie intensiv die Kontakte der Wurten untereinander waren.

Der Katalog ist knapp gehalten, was bei der Menge der beschriebenen Funde verständlich ist; vielfach wird schließlich bei Massenfunden überhaupt keine Beschreibung der einzelnen Artefakte veröffentlicht; er nimmt mit 100 S. ca. 40 % des Bandes ein. Vermerkt werden Typ, Tierart, Grabungsdaten (Tiefe, Fundkoordinaten), Beschädigungen sowie nicht durch Gebrauch verursachte Spuren. Bei nicht von der Feddersen Wierde stammenden Funden auch der Aufbewahrungsort. Sinnvolle Maße sind mit angegeben, lediglich das Fehlen von Gewichten z.B. bei den Knochenspitzen, für die ja auch eine Waffenfunktion diskutiert wird, wurde von Rez. negativ bemerkt. Die schwarz-weiß gehaltenen Tafeln zeigen Fotos von 223 Funden, die meisten nur von einer Seite abgebildet; im Text liegen Zeichnungen mit Profilen und verschiedenen Ansichten vor. Als wichtige Ergänzung werden schließlich noch 24 Ansichten experimentell gebrauchter Knochengeräte abgebildet, die es erlauben die Analogieschlüsse Verfs. zu überprüfen.

Rez. hat die vorliegende Arbeit mit Gewinn gelesen und wird sie auch zukünftig gerne zur Hand nehmen. Dem Herausgeber gebührt für die hervorragende Qualität der vielen Abbildungen großes Lob. Verf. hat mit dem vorliegenden Buch einen wichtigen Beitrag zur Funktionsanalyse ur- und

frühgeschichtlicher Geräte geleistet. Ihr sei für die anregende Studie gedankt.

#### LITERATUR:

- GODELIER, M. 1999: Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte. München 1999.
- MAUSS, M. 1990: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt 1990. (frz. Original: Essai sur le don: Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques. Paris 1924).
- PITUL'KO, V. 1993: High Arctic Mesolithic culture: man and environment. In: A. Fischer (Hrsg.), Man and sea in the Mesolithic: Coastal settlement above and below present sea level. Proceedings of the International Symposium Kalundborg 1993. Oxbow Monograph 53. Exeter 1995, 351–358.
- PITUL'KO, V., KASPAROV, A.K. 1996: Ancient Arctic Hunters. Material Culture and Survival Strategy. Arctic Anthropology 33/1, 1996, 1–31.
- RANDBORG, K. 1995: Hjortspring. Warfare and Sacrifice in Early Europe. Aarhus 1995.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. des. Florian Klimscha

Olaf WAGENER (Hrsg.), „*vmringt mit starcken turnen, murn*“. Ortsbefestigungen im Mittelalter. Beihefte zur Mediaevistik. Band 15. Hrsg. v. Peter Dinzelbacher. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2010. 450 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen Abbildungen und Zeichnungen. Broschiert 76,90 €. ISBN 978-3-631-6064-3.

Der Band geht zum wiederholten Male auf eine von Olaf Wagener initiierte Tagung in Oberfell an der Mosel zurück, die vom 6. bis 8. November 2009 stattgefunden hat. Träger war auch diesmal der „*Freundeskreis Bleidenburg e.V.*“. Die Einleitung übernimmt Thomas BITTERLI, der sich aufgrund seiner Erfahrungen bei Erstellung der „*Schweizer Burgenkarte*“ mit Definitionsfragen auseinandersetzt. Als Ortsbefestigung definiert er eine Befestigung, „*die einen Ort umgibt oder schützt*“. Das kann mit einer Gesamtheit bzw. breiten Kombination oder einem Teil von Wehrelementen (Mauer, Turm, Graben etc.) geschehen. Der Begriff umfasst dann nicht nur das Dorf, sondern auch städtische Siedlungen, Gehöfte, Klosterhöfe, Mühlen und vieles andere mehr – geht also sehr dann doch ins Allgemeine? BITTERLI beschreitet den Weg der Systematik von den „*Orts- und Stadtbefestigungen*“ (also wieder einschränkend) zu den „*Befestigten Einzelsiedlungsstellen*“ wie Klosterbefestigungen, befestigten Grangien, befestigte Kirchhöfe, Warten, Hafenbefestigungen, aber auch Burgen und einzelne Wohn- oder Einzeltürme verschiedener Nutzung. Leider führt er bei der Behandlung des sog. Befestigungsrechts im Sachsenspiegel

nur eine veraltete Quellenedition und keine maßgebliche Literatur an (vgl. die Hinweise bei H.-W. HEINE, Burg und Recht – Zum Burgenbaurecht im „Sachsenspiegel“, in: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und Mythos Burg. Dresden 2010, 56–63). „*Rechtliche und finanzielle Aspekte des Stadtmauerbaues*“ stellt Daniel BURGER am Beispiel der Reichsstädte Weißenburg und Nürnberg dar. War die Fronarbeit in Städten erst vorherrschend, so wird sie im Spätmittelalter von der Lohnarbeit zwecks Beschäftigung armer Schichten abgelöst, wobei eine Finanzierung durch Ablösesummen oder Steuererhebungen erfolgte. Auch Strafarbeiten für getanes Unrecht (z.B. Ehebruch) waren durchaus üblich. Dazu gehörten offenbar Strafen wie Mauersteinlieferung oder das Grabenschanzen.

Andrea STIEDORF, durch ihre kleine 2004 erschienene Siegelkunde vielen bekannt, untersucht die „*Funktion von Stadtbefestigungen auf Siegeln und Münzen*“. „*Stadtbefestigungen, Stadtmauern zählen zu den ältesten und bekanntesten Darstellungen auf den mittelalterlichen Siegeln zahlreicher europäischer Städte*“ (S. 61). Vorreiter sind hier z.B. die Erzbischöfe von Köln, die ihre Stadtsiegel und Münzen schon seit etwa 1040/50 mit einer stilisierten Stadt aus Mauer mit Tor und zwei flankierenden Türmen nach antikem Vorbild versehen (vgl. auch die Rombildsiegel der frühen Salier). In Mainzer Münzen tritt im 12. Jh. der thronende Erzbischof vor die Stadtdarstellung, was ihn politisch herausheben soll. Stadtabbreviaturen finden sich dann bald auch bei weiteren geistlichen und weltlichen Herrschaften. Gerade Stadtsiegel werden nun ikonographisch anspruchsvoll ausgestaltet. Im 12. Jh. sind es die Städte selbst, die zunehmend Münzen prägen und Siegel als Zeichen ihrer Autonomie herstellen. „*Als Quellen für das tatsächliche Erscheinungsbild von Stadtmauern*“ und Stadtbildern taugen Münzen und Siegel nur sehr selten. Stattdessen sind sie als Zeugnisse des Selbstverständnisses der Herausgeber zu betrachten. Stiedorf kommt zu dem Ergebnis, dass die Darstellungen von Befestigungen auf Münzen geistlicher und weltlicher Herren „*Zeichen ihrer Herrschaft über eine Stadt*“ sind (S. 83). Bei den Siegeln sind Stadtmauern Symbole für städtisches Selbstbewusstsein und Autonomie.

Die Stadtbefestigung im spätmittelalterlichen Städtelob ist das Thema von Carla MEYER. Neben vielen anderen Werken geht sie abschließend auf die „*Norimberga*“ des Conrad Celtis (um 1500) ein, der wie auch andere mittelalterliche Autoren den Befestigungswert der Stadtmauern kaum würdigt. Der Dichter allein (so singgemäß nach Celtis) könne den Ruhm und den Ruf einer Stadt (gemeint ist Nürnberg) in die Zukunft tragen, das Wort des Poeten also und nicht das Monument, das unter Trümmern begraben ist. „*Mauern sind mächtig. Mächtiger ist aber das Wort*“ (S. 100).

Eduard SEBALD (Oberer Mittelrhein) und Olaf WAGENER wenden sich nun den eigentlichen „*Ortsbefestigungen*“ zu, meist Stadtbefestigungen, die aber vielfältig mit Zollstationen oder Brücken verbunden sind. WAGENER geht vor allem auf Befestigungselemente im Vorfeld der „*Ortsbefestigungen*“ ein, wobei er besonders Bildquellen auswertet. Starke hölzerne Vorfeldbefestigungen sowie „*Palisaden und Holzbefestigungen an Häfen und Flussläufen*“ werden ebenfalls behandelt. Das weitere Umfeld, z.B. die Absicherung des weiteren Um-

landes durch Landwehren und Warten, sind nicht miteinbezogen worden (S. 119–138).

Über „*Befestigte Wirtschaftshöfe der Zisterzienser*“ berichtet Tobias SCHÖNEWEISS. Gemäß ihrer Statuten sollten die Zisterzienser ihre Klöster nicht in Burgen gründen. Doch glichen ihre Anlagen durchaus befestigten Städten (vgl. z.B. Maulbronn). So wird 1323 dem Walkenrieder Konvent ausdrücklich gestattet, Kloster und Grangien mit Befestigungswerken zu versehen. In den Grangien können auch Befestigungswerke stehen wie Türme, Wehrspeicher oder feste Steinhäuser (Rozedehusen, um 1180; Schönau, 15. Jh.). Aber nicht nur die Zisterzienser hatten Bergfriede auf ihren Klosterhöfen, sondern auch andere Gemeinschaften wie z.B. das St. Blasius-Stift zu Braunschweig, wie zu ergänzen bleibt. Im folgenden Beitrag stellt Udo LIESSEM zur Immunitätsmauer des Klosters Maria Laach aus der Zeit kurz nach 1252 bzw. der zweiten Hälfte des 13. Jhs. fest, dass es sich um eine symbolische Mauer und nicht um ein Befestigungswerk gehandelt hat.

Letzinen und Seesperren in den Schweizer Seen stellen eigentlich mehr lineare Befestigungen dar, die mit den Landwehren des nördlichen Deutschlands vergleichbar wären. Sie sind aber viel fester ausgebaut (Beitrag Jakob OBRECHT). Nach Auffassung der aktuellen Forschung treten bei den Letzimauern mit ihren Türmen bzw. den Seesperren repräsentative Elemente stärker hervor, da der militärische Wert gering veranschlagt wird. Damit seien sie eher mit den Stadtmauern von Reichsstädten zu vergleichen. Hervorgehoben wird aber auch ihre Kontrollfunktion wichtiger Handelsrouten, die durch die Durchlässe der Letzinen gelenkt wurden.

„*Dorfbefestigungen im heutigen Sachsen-Anhalt*“ sind das Thema von Reinhard SCHMITT. Unter Dorfbefestigungen werden Eingrenzungen durch Tore, Mauern, Wälle, Gräben, Zaun und Hecken (Hagen) verstanden (n. K.S. Bader). Die Erforschung der Dorfbefestigung sollte man in Zukunft über Sachsen-Anhalt hinaus ausdehnen. Die Vielfalt, aber auch die großräumigen Gemeinsamkeiten von Dorfbefestigungen sollten Gegenstand der Forschung sein. Ihre unterschiedlichen Funktionen würden dann noch klarer hervortreten.

Nikolaus HOFER gibt einen Kurzaufsatz zur Erforschung mittelalterlicher Stadtbefestigungen in Ostösterreich aus archäologischer Sicht, während sich Bernhard METZ den elsässischen Stadtmauern „*nach den Schriftquellen*“ zuwendet. Der Schwerpunkt liegt überlieferungsbedingt im späten Mittelalter. Eine angefügte vierseitige Tabelle informiert über die Erstnennung elsässischer Stadtmauern (ohne Straßburg!) in zeitlicher Reihenfolge. Aufgabe bleibt es, diesem schriftlichen Befund den archäologischen gegenüberzustellen, um ggf. ältere Zeitschichten zu erfassen. Stadtbefestigungen in einer Durchgangslandschaft wie dem Kinzigtal im Rhein-Main-Gebiet betrachtet Waltraud FRIEDRICH, nicht ohne ihren Verfall und ihren Bedeutungsverlust im Verlauf der Neuzeit darzustellen.

„*Stadt- und Landbefestigungen am Niederrhein im späten Mittelalter*“ behandelt Stefan FRANKIEWITZ, wobei er nach den Burgen des 11./12. Jhs. vor allem auf die Burgstädte und Stadtburgen eingeht. Ein dritter Abschnitt widmet sich den Landwehren, die am Niederrhein erst ab 1372 schriftlich bezeugt sind. Dabei handelt es sich in diesem Falle um

eine Territoriallandwehr zwischen der Grafschaft Moers und dem Erzstift Köln. Auf Anregung des Erzbischofs von Köln entstand die Neusser Stadtlandwehr (1366/67), ein Bauwerk von 18 km Länge. Auch kleine Herrschaften oder Burgbezirke konnten mit Landwehren umgeben sein. Im Vorfeld der Städte konnte es auch als Wachtposten oder Wachttürme zur Errichtung von Bergfrieden kommen, die baulich den ländlichen Speichertürmen ähneln können.

Danach folgt ein Beitrag zur Stadtbefestigung des 1220 zur Reichsstadt erhobenen Oberwesel (Rheinland-Pfalz) von Günther STANZL, der insbesondere auf ihre Bauphasen in Bezug auf die Einbeziehung der Vorstädte im Lauf der Jahrhunderte eingeht. Baugeschichtliche Beobachtungen bilden den Hauptteil der Darstellung. Die beiden Burgen der Grafen von Virneburg und die zugehörige Stadsiedlung in Monreal (Eifel) mit ihren Befestigungen stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von Achim H. SCHMIDT, der sie unter dem Blickwinkel des „*Machtstrebens*“ der Grafen von Virneburg ab dem frühen 13. Jh. betrachtet. Holger SIMONIS schließt mit einem kritischen Bericht zur Geschichte und Erhaltung der Stadtbefestigung von Alken (Mosel) an, in dem er eine denkmalgerechte, am Original orientierte Konservierung und Restaurierung von Mauersubstanz fordert, offensichtlich im denkmalstolzen Rheinland-Pfalz immer noch keine Selbstverständlichkeit. Einer spätmittelalterlichen Fleckenmauer (um 1470/90) nimmt sich Stefan ULRICH an, der Befestigung von Dalsheim (Rheinhausen), dessen anschaulicher Beitrag zum Rundgang im Ort einlädt. Einen Stadtbefestigungsbeobachtung aus der Quadratstadt Mannheim aus dem ersten Drittel des 18. Jhs. stellt Benedikt STADLER, der damit auch daran erinnert, dass zu dieser Zeit Mannheim immer eine wichtige Festungsstadt gewesen ist.

Nun folgen Beiträge aus fernen Regionen, zuerst ein Beitrag von Radu LUPESCU über die mittelalterliche Befestigung der Stadt Sibiu (Hermannstadt) (Rumänien) und dann ein Aufsatz über „*Türkenzeitliche Wehranlagen und Verteidigungsstrategien der ländlichen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Slowenien*“ von Katarina PREDOVNIK, Pedrag NOVAKOVIĆ und Matjaž BIZJAK. Schon im 15./16. Jh. kam es seitens der habsburgischen Landesherrschaft gegen die vorrückenden Türken zu Abwehrmaßnahmen. Die Türken griffen mit berittenen Streifscharen ohne Vorwarnung in schnellen Stößen die ländliche Bevölkerung an und versetzten sie in Terrorangst. Ein Netz von Signalstationen, Straßensperren, vor allem in den Tälern, sog. Tabore (vor allem Ortsbefestigungen), Kirchenburgen und andere Maßnahmen sollten

zumindest die Vorstöße erschweren und den Schutz der Bevölkerung verstärken. Tabore sind bisweilen mit älteren Burganlagen verbunden. Ebenso können Karsthöhlen Sperrmauern erhalten. Exemplarisch wird die „*Wehrlandschaft*“ südwestlich von Ljubljana dargestellt, die ausführlich erfasst und erforscht worden ist. Neben der Kartierung der Verteidigungsanlagen und der räumlichen Bezugssysteme bzw. Struktur wird auch die Wirksamkeit des Signalsystems mit Hilfe einer „*time-catchment*“-Kartierung Gis-analytisch beschrieben.

Hans-Joachim KÜHN gibt einen Kurzaufsatz über „*Byzantinische Stadtbefestigungen*“ (Forschungsgeschichte, Phasen oströmischen Festungsbaus, Typen byzantinischer Befestigungen, Merkmale des oströmischen Festungswesens, Fazit). Danach schließen zwei Beiträge an, die Stadtbefestigungen der arabischen Welt behandeln. „*Frühislamische urbane Befestigungsanlagen im syrisch-irakischen Raum*“ (8.–10. Jh. n. Chr.) stellt Frank Alexander KRÄMER anhand der Beispiele Bagdad (Irak) und al-Raqqa (Syrien) vor, während Kathrin Machinek sich dem „*Wandel der Stadtbefestigung Alexandriens vom Mittelalter bis in die Gegenwart*“ zuwendet (Mameluken 1250–1517, Osmanen 1517–1798, Napoleon 1798–1801, 19. Jh.).

Abschließend bleibt festzuhalten, dass der Band eine Fülle wertvoller Beiträge enthält, die über Einzeluntersuchungen hinausgehen. Geographisch gesehen ist der Band recht unausgewogen, sind doch die Rheinlande und Südwestdeutschland sowie die Schweiz eindeutig bevorzugt. Durch die Wahl des Titels „*Ortsbefestigungen*“ sind die Beiträge thematisch weit gestreut. Fast exotisch wirken da schon die Aufsätze aus Südosteuropa und dem Vorderen Orient, obgleich gerade der Beitrag von PREDOVNIK u.a. methodisch neue Wege aufzeigt, die man an anderer Stelle wiederum vermisst. Trotz dieser Anmerkungen: Für die Forschung sind Zusammenstellungen wie diese wichtig, um den Wissensaustausch zu fördern. Dafür ist dem Herausgeber Olaf WAGENER zu danken.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Hans-Wilhelm Heine †